Der arme Hemdenmacher

Autor(en): **Larbaud, Valery / Radermacher, Lissy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-760078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der arme Hemdenmacher

Von Valery Larbaud

Deutsch von Lissy Radermacher

Es war einmal ein armer Hemdenmacher, dessen Hemden gut waren, dessen Geschäfte aber schlecht gingen.

Darüber geriet er in tiefe Verzweiflung und er ging sogar so weit, die Existenz der Vorsehung und die Lehren der *Pistis Sophia* zu leugnen.

Gleichwohl, es war nicht immer so gewesen. Wenige Jahre vor der großen Pariser Ausstellung von 1900 besaß er ein glänzend gehendes Geschäft in den Galerien von Port-Royal. Seine Kundschaft bestand in der Hauptsache aus Leuten mit hohen Titeln, hervorragenden Schriftstellern und berühmten Hochstaplern. Die Leute mit den hohen Titeln waren sehr höflich und zahlten regelmäßig, die Schriftsteller, vertraulicher, zahlten unregelmäßig, ohne sich jedoch auf ihre Banknoten herausgeben zu lassen, und die Hochstapler scherten sich den Kuckuck um ihn und zahlten überhaupt nicht.

Trotzdem schwelgte der glückliche Hemdenmacher im Überfluss. In einem vornehmen Haus in der Rue des Bons-Enfants hatte er eine große Wohnung; jeden Tag aß er im Restaurant bei Duval in der Rue Montesquieu und in jedem Jahr kaufte er sich drei neue Zylinder.

Aber nach und nach wurde die Kundschaft spärlicher, genau wie seine Haare. Die Herren Marquis und die Herren Grafen, gewiss zu alt geworden, starben; die Schriftsteller von ihren Verlegern ruiniert, kauften fertige Hemden in den Konfektionshäusern, und selbst die Hochstapler, überzeugt, dass die gute Zeit für sie hier vorüber sei, gingen nach London und ließen sich dort ihre Hemden machen.

Die Galerien von Port-Royal, die schon seit dem Regierungsende Louis-Philippes einsam waren, standen jetzt vollständig verlassen. Eine tiefe tragische Stille herrschte dort, die bloß am Mittag durch das Abfeuern der kleinen Bronzekanone unterbrochen wurde.

Einzig nach dem Frühstück führten die Bonnen des Viertels Kinder und Hunde ihrer Herrschaften dort spazieren, um sie im Garten oder womöglich vor der Tür ihr kleines Geschäft verrichten zu lassen. Gegen sechs Uhr nachmittags ging regelmäßig ein großer junger Mann, einfach, aber

ärmlich gekleidet, an dem Laden vorüber, blieb eine gute Viertelstunde, scheinbar weltentrückt, in Betrachtung vor den Modellen stehen, entfernte sich dann, gleichsam betrübt, und setzte seinen düsteren Weg durch die Stadt fort, die jetzt schon dämmerig und kalt war und voll von Küchengerüchen. (Wir werden gleich hören, warum dieser junge Mann, – der niemand anders als der berühmte « Jeune Homme Pauvre » von Octave Feuillet war – vor dem Laden stehen blieb, obgleich seine fünfunddreißig Franken Monatsrente ihm niemals den Eintritt erlaubt hätten.)

Anstatt friedlich die Wonnen der Einsamkeit auszukosten, durchmaß der arme Hemdenmacher mit langen Schritten aufgeregt seinen Laden, eine Beute tiefsten Kummers:

— Ach Gott! sagte er leise für sich, was nutzt es mir, jährlich dreihundert Francs für jedes Kubikmeter Luft in diesem Laden zu zahlen? Was nutzt es mir, jeden Morgen das Fenster der Auslage blank poliert zu haben? Was nutzt es mir, dass sich die Ladentür mittels Luftdruck ganz allein schließt, – wenn sie sich nur für mich öffnet? Wozu habe ich den neuen Kunstteppich für fünfzehnhundert Francs gekauft, wenn ich allein darauf herumtrete? Und schließlich, was nutzt mir mein Können, was nutzt es, der beste Hemdenmacher in Paris zu sein, wenn ich mir in der « Belle Jardinière » (ach! die Konkurrenz!) meine eigenen Hemden kaufen muss? Schon habe ich meinen Gehilfen entlassen müssen. Niemals eine Kundschaft! Nicht einmal ein Zufallskäufer, ein Mensch, der es eilig hat und am Mittag um drei Uhr das weiße Hemd ersteht, um am Abend in Gesellschaft zu gehen. Der einzige mir treu gebliebene Kunde ist der Prinz von Vitenval.

Zu anderen Malen rief er, den Kopf in die Hände gestützt:

— Ha! wenn mein Mietkontrakt zu Ende ist, werde ich hier nicht verschimmeln! Aber was soll bis dahin geschehen, was soll ich tun?

Trotzdem entschloss sich der arme Hemdenmacher auf den Rat eines Freundes (die täglich seltener wurden), etwas Reklame zu machen. Zu diesem Zweck wandte er sich an eine Zeitungsagentur, die ihn zunächst einmal eine Anzahlung von tausend Francs leisten ließ.

Dann kaufte sich der arme Hemdenmacher sofort alle französischen und ausländischen Zeitungen, um seinen Namen darin zu lesen, aber er konnte ihn nirgendwo entdecken.

— Man hat mich betrogen, dachte er, und ging zu der Zeitungsagentur, Klage einzureichen. Der Direktor, in einem rosaseidenen Pyjama,

beruhigte ihn, zeigte ihm schnell einige Belegnummern und bestellte ein lilaseidenes Pyjama als Anzahlung auf die Anzeige in der Zeitung.

Als er wieder zu Hause war, setzte sich der arme Hemdenmacher mit tiefbetrübtem Herzen an die Arbeit; aber das Pyjama war fertig und abgeliefert, ohne dass sich ein einziger Kunde hätte blicken lassen.

— Das ist weiter nicht schlimm, tröstete ihn der Direktor; geben Sie mir noch tausend Francs, und Paris gehört Ihnen.

Eines Abends endlich, als er grade das Licht auslöschen und seufzend die stählernen Deckel über die toten Augen seines Ladens senken wollte, hörte der arme Hemdenmacher, wie die Tür mit dem Luftdruck sich unter fröhlichem Kreischen öffnete, und die Augen hebend, sah er einen elegant gekleideten Herrn, dessen Aussehen ebenso strahlend war wie die Blume in seinem Knopfloch; er erkannte ohne weiteres den Engländer in dem Gast, obschon er doch als armer Hemdenmacher wenig ethnographische Kenntnisse besaß.

Er sprang sogleich auf (denn er hatte gesessen), verbeugte sich tief (denn er war höflich) und bedauerte nur leise für sich, dass er die Berlitz-Schule nicht besucht hatte, denn obwohl er sich « Shirt Maker » titulierte, konnte er nicht ein einziges Wort englisch (außer yes). Und er sagte mit Betonung:

— Milord wünscht? Milord gestatten, daß ich Maß nehme?...

Aber der Lord, dessen Name nebenbei bemerkt nicht auf der Liste der Pairs stand, schien nicht gehört zu haben. Sein blauer Blick verweilte fragend auf dem Hintergrund des Ladens, als suche er einen Ausgang... Bis er schließlich zu seinem Erstaunen die kahle und eindeutige Nacktheit des Ladens konstatierte; dann wandte er sich mit einem Ruck zu dem Hemdenmacher hin und fragte:

— Well, man, where are the girls?

— Ach, Milord sprechen nicht französisch? Wie unangenehm, dass mein erster Zuschneider, der in London gelernt hat, grade heute Abend beurlaubt ist. Aber wenn Milord so gut sein wollen, den Rock auszuziehen, werde ich...

— Tut! tut! I say where are the girls? Show me the way, that's all I want of you, d'ye know, man?

— Gewiss, Milord, gewiss; bitte bemühen Sie sich und nehmen Sie Platz. Hier sind unsere Stoffe, hier unsere Modelle, das ist Oxford-Leinen, das hier Halbseide, letzte Neuheit für Unterhosen; bitte überzeugen Sie sich...

Und einen Blick auf den Engländer werfend, sah der arme Hemdenmacher, wie dieser krebsrot und dick aufgeblasen vor Wut wurde.

— Mein Gott! Milord...

Aber der Engländer suchte alle seine französischen Kenntnisse, die er dem « Nächtlichen Führer durch Paris » entnommen hatte, zusammen, und schrie:

— Sie Damen hier haben, wie? Warum, Sie Lügner, in dieses Buch annoncieren?

Und dem armen Hemdenmacher den Führer an den Kopf werfend, verließ der Lord den Laden, nicht ohne das Luftdrucksystem der Tür kaput gemacht zu haben.

Der arme Hemdenmacher vertiefte sich in die Lektüre des « Nächtlichen Führers durch Paris ». Durch die Tränen hindurch, die an seinen Wimpern zitterten, las er seinen Namen und seine Adresse in der Rubrik « Maisons de Rendez-Vous ».

Da begriff er. Und nachdem er das Licht gelöscht, legte er sich auf seinen neuen Kunstteppich schlafen, von Scham und Ohnmacht erdrückt, weinend wie ein geschlagenes Kind.

II

Am nächsten Morgen hatte der arme Hemdenmacher wieder etwas Mut gefasst. Sein alter Plan war in der Nacht gereift. Noch am selben Tag kündigte er seinen Mietvertrag, verabschiedete sich von der Rue des Bons-Enfants, mietete einen neuen Laden mit darüberliegender Wohnung in einer Passage unweit der Boulevards und ließ schließlich aus der Klosterschule seine Tochter Hildegard kommen, die jetzt ungefähr achtzehn Jahre war. (Sie hatte die entzückendsten kleinen Füße der Welt.)

Auf diese Weise sparte er eine große Ausgabe, denn nun brauchte er nicht mehr für die Erziehung seiner einzigen Tochter zu zahlen und hatte außerdem in ihr eine natürliche Gefährtin, die ebenso geschickt beim Hemdsaumnähen wie beim Klavierspielen war. (Glücklicherweise besaßen sie kein Klavier.)

Der Umzug ging schnell vonstatten. Der arme Hemdenmacher gebrauchte das letzte ihm noch gebliebene Geld, um die Wände seines Ladens mit einer modernen Tapete zu schmücken, neue Möbel aufzustellen, den Teppich (der von Tränen befleckt war) reinigen zu lassen und schließlich, um seinen Vorrat in Leinen und modernen Stoffen zu erneuern.

Hildegard, ein gutes, bescheidenes und tapferes Mädchen, half ihm so gut sie konnte und riet ihm nach ihrem Geschmack, der ausgezeichnet war. Sie warteten auf die Kunden, die nicht kamen.

— Ich habe aber doch alles getan, was ich tun musste, sagte der arme Hemdenmacher. Gewiss, meine Modelle waren alt, aber jetzt halte ich mit der Mode Schritt: ich beginne sogar englisch zu zwitschern! Ach, die Konku... Nein! mich verfolgt das Unglück immer noch, das Unglück, das Mallarmé besingt. Vielleicht wäre ich doch besser in Port-Royal geblieben? Womöglich wird das Geschäft dort wieder besser. Kann man wissen? Diese verfluchte Passage ist auch nichts wert, trotz der Nähe der Boulevards. Aber was hilft das alles? Wenn ich nicht meine beiden Lieblingsbücher: Martianus Capella und die Gesänge des Maldoror hätte, um mich zu trösten, würde ich vor lauter Leid verrückt werden.

— Sei nicht so verzweifelt, lieber Vater, pflegte Hildegard dann zu sagen. Der Frühling ist schon vorgeschritten, und es wird wieder leichtes Unterzeug gekauft werden. Und haben wir zu unserem Trost nicht die Befriedigung, das Geschäft ehrlich zu betreiben? Wenn wir am Abend feststellen, dass wir nichts verkauft haben, können wir uns doch zum mindesten mit dem Stolz erfüllter Pflicht sagen, dass wir niemanden bestohlen haben. Sei also fröhlich, mein lieber Vater, und lach' mal ein wenig mit deiner kleinen Hilde.

Aber das blonde junge Mädchen heuchelte nur aus kindlichem Mitleid diese Munterkeit. In der Nacht, wenn sie allein in ihrem Kämmerchen war, seufzte sie traurig vor sich hin:

— Wenn er mich bloß aus dem Kloster hergeholt, um Hemden zu machen und mich hungern zu lassen, hätte er mich dort lassen können. Soll ich denn immer unverstanden bleiben?

So sahen unterdessen die seltenen Spaziergänger, die in der Passage herumflanierten (wenn es unerwartet regnete, hielten sich manchmal Leute da auf), den traurigen Hemdenmacher, wie er mit unendlicher Sorgfalt seine bescheidene aber vornehme Auslage ordnete, während im Hintergrund des Ladens sich im Halbschatten Hildegards hübsches Profil, über eine schwierige Näharbeit gebeugt, abhob; und man konnte nicht umhin, von der Süße und den Reizen eines einfachen, verborgenen Lebens zu träumen, um gleich hinterher zu konstatieren: « Gott, wie langweilig, dass der Mann im Laden ist, denn die kleine Hemdenmacherin ist wirklich entzückend! »

Und eines Abends gegen sechs Uhr blieb ein großer junger Mann, diskret aber ärmlich gekleidet, vor dem Laden stehen und schien in

Betrachtung der Unterhosen, der Trikots, der ausgelegten Strümpfe versunken zu sein. In Wirklichkeit haftete sein Blick auf dem hübschen Profil von Hildegard. Das junge Mädchen hob dieses Profil, ihr Blick traf seinen Blick, und sogleich fühlte sie, dass die Liebe in ihr Herz einzog.

Dieser große junge Mann, Sie haben es erraten, war niemand anderes als der berühnte « Jeune Homme Pauvre » von Octave Feuillet. Aber was Sie nicht wissen können: besagter junger Mann war seit mehr als zwei Jahren toll in die blonde Hildegard verliebt. Ja; denn schon einmal hatte er sie artig in ihrem Pensionskleidchen auf der dritten Stufe der Ladenleiter in Port-Royal sitzen sehen, an einem schulfreien Tag. Seit dieser Zeit, verfolgt von dem Gedanken, das liebliche Gesichtchen, das für ihn sein ganzes Glück bedeutete, wiederzusehen, unterließ der junge Mann es nicht einen einzigen Abend, wenn er von seiner Arbeit kam (er war bei einer großen Autobusgesellschaft angestellt), einen langen Umweg zu machen, « zum bloßen Zweck », wie er sich in seiner geschrobenen Sprechart auszudrücken pflegte, « sie mir wieder in das Gedächtnis zurückzurufen, durch den erneuten Anblick des lieblichen Ortes, an dem ich sie, leider, nur ein einziges Mal sah. » Denn er wagte es nicht, sich seinen geheimen Wunsch, sie selbst wiederzusehen, einzugestehen.

Als er daher an einem bestimmten Abend gegen sechs Uhr: « Ladenlokal zu vermieten » auf der trüben Glasscheibe des Ladens las, der am Tage vorher noch dem armen Hemdenmacher gehört hatte, glaubte der unglückliche junge Mann verrückt zu werden. An den drei darauffolgenden Tagen ging er nicht ins Bureau, durchlief aufgeregt die Straßen der französischen Hauptstadt und verschlang mit gierigen Augen die letzte Ausgabe des Adressbuches. Vom schleichenden Gift demoralisierender Lektüre erfasst, verglich der Unglückliche sich im stillen Orpheus, Odysseus und den Rittern der Tafelrunde.

Er hatte schon jede Hoffnung aufgegeben, als er zum erstenmal den kürzesten Weg nach seiner bescheidenen Dachwohnung in der siebenten Etage nahm, und zufällig in der Passage den Namen des reichen – ach! in seinen Augen viel zu reichen ... Hemdenmachers las!

Hildegardens Profil im Halbschatten ...

Ein schüchterner Kuss gegeben – und zurückgegeben?

Ich habe mich doch wohl nicht getäuscht, nicht wahr?

Oh Halbschatten! usw....

Oh Hildegardens kleine Hände, sie entblättern Teerosen in Halbschatten! usw....

Die beiden Kinder liebten sich mit der ganzen reinen Unschuld ihrer beider Herzen.

Warum musste ich kommen?

III

Eines Tages verirrte sich wirklich Herr Barnabooth (ich ziehe es vor, von mir in der dritten Person zu sprechen, das ist schicklicher), Herr Barnabooth, sage ich, ein Liebhaber aller einsamen Orte, ein zarter Träumer in Dämmerstunden, in die Passage. Er betrachtete lange die Auslage des Brillenhändlers, auch die des Puppenladens, aber er ging zweimal an dem armen Hemdenmacher vorüber, ohne ihn auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen.

Herr Barnabooth war, treu seiner damaligen Gewohnheit, schlecht angezogen, sehr schüchtern, trotz seines unschätzbaren Reichtums; und wenn er nicht sogleich vor dem Laden unseres guten Hemdenmachers stehen blieb, so lag es nur daran, weil dieser selbst in der Tür stand, und seine Anwesenheit den Milliardär unendlich verlegen machte.

Aber plötzlich bemerkte auch er das süße Profil Hildegardens, und auch er verliebte sich wie toll in sie. (Er wusste nicht, dass das Herz dieser Jungfrau schon vergeben war.)

Am anderen Morgen kam er wieder in die Passage, und, seine Schüchternheit überwindend, bestellte er zwölf Dutzend Hemden, die er sogleich bezahlte, ohne dass er gewagt hätte, seine Augen zu Hildegard zu erheben, die ihm die quittierte Rechnung hinhielt, und zu der er befreit aufatmend sagte:

— Danke sehr, mein Herr.

Am übernächsten Tag kam der Multimillionär zurück; er bestellte zwölf Dutzend Sommerunterhosen, zahlte auf der Stelle und war so kühn, dem armen Hemdenmacher, dessen Herz vor Freude schwoll, zu sagen:

— Wie schön das Wetter heute ist, nicht wahr, Fräulein?

(Es regnete in Strömen.)

Auch am darauffolgenden Tag kam Herr Barnabooth wieder. Er bestellte zwölf Dutzend seidene Nachthauben (obschon er nie welche trug). Er trieb dieses Mal seine Kühnheit so weit, den armen Hemdenmacher zu fragen:

— Nun, wie gehen die Geschäfte?

— Ziemlich, antwortete dieser, seit einigen Tagen haben wir große Bestellungen.

— Nicht möglich! Da geht das Geschäft also wirklich gut.

— Ich wünsche mir nur, dass es weiter so bleibt.

— Wirklich? Nun schön, rief Herr Barnabooth aus, dann möchte ich gerne Ihr stiller Teilhaber werden! Was, abgemacht? Sehen Sie, so sind wir in Amerika. Hier sind zehntausend Francs, die ich fürs erste in Ihr Geschäft stecke. Die Zinsen dafür zahlen Sie mir nach Ihrem Gutdünken. Schreiben Sie mir eine Empfangsbestätigung für meinen Scheck aus, das ist besser und genügt mir.

Während Hildegard heraus ging, um draußen das vorschriftsmäßige Stempelpapier zu holen und bei dieser Gelegenheit einen postlagernden Brief des armen jungen Mannes abzuheben, trieb Herr Barnabooth seine Indiskretion so weit, dass er den armen Hemdenmacher für einen der nächsten Tage zum Essen bei Paillard einlud.

Der arme Hemdenmacher, vom plötzlichen Glück berauscht, blieb stumm.

Und was Hildegard anbelangte, so sah sie weder die Banknoten, die sich in der Kassenlade häuften, noch die irre Freude ihres Vaters. Der unversöhnliche Eros hatte ganz Besitz von ihr ergriffen.

IV

Das Diner fand statt. Herr Barnabooth hatte alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Er hatte das ganze Restaurant Paillard gemietet, mehrere Sänger der Oper, ein Dutzend Dichter von Montmartre, die Kapelle der republikanischen Garde und einen Grammophon.

Man reichte eine Unmenge seltener Gerichte rund, und der arme Hemdenmacher wurde beinahe unpässlich bei den Schwalbennestern. Er behielt für sein Lebenlang eine unvergessliche Erinnerung daran zurück und eine Magenerweiterung, an der er schließlich starb.

Fräulein Hildegard war unter dem Vorwand, sie habe Kopfschmerzen, zu Hause geblieben und verbrachte den ganzen Abend am Fenster in Unterhaltung mit dem armen jungen Mann, der, ein Opfer seiner vielen und schlecht verdauten Lektüre, sich mit Romeo, Titus und dem Chevalier des Grieux verglich.

Als man den fünften Gang auftrug, hielt Barnabooth seinen Gast reif für vertrauliche Mitteilungen und gestand ihm, dass er Hildegard leidenschaftlich liebe.

— Denn im Grunde genommen pfeife ich auf Ihre Hemden und Flanellwesten.

— Das habe ich schon geahnt, antwortete der Hemdenmacher, er schien das alles ganz natürlich zu finden. Na also, heiraten Sie sie.

— Unmöglich, mein Herr, ich bin schon mit mehreren jungen Mädchen verlobt, und ich habe eine Herzogin zur Freundin.

— Ja, dann, das ist allerdings unangenehm. Was lässt sich da machen?

— Das ist sehr einfach ...

— Wie, mein Herr, Sie beleidigen mich, ich werde Sie zu strafen wissen, Elender, und ...

— Sehr schön, mein lieber Freund, wenn Sie Ihre so stolz erhobene Hand auf meine Backe herunterfallen lassen, wird morgen der Gerichtsvollzieher bei Ihnen eine Forderung über zehntausend Francs eintreiben. Ha, ha! Sie haben ein schlechtes Gedächtnis, Sie! Sprechen wir einmal vernünftig, als ehrliche Menschen, die wir sind, fuhr Herr Barnabooth fort. Ich liebe Ihre Tochter, das ist eine feststehende Tatsache, nicht wahr? Und schließlich habe ich doch auch mein Anrecht auf Liebe unter der Sonne! Ich bete sie an, sage ich Ihnen! Ich bin der niedrigste ihrer Sklaven! Sie kann mich verachten und mich schlagen! Ich will mich jeden Abend vor ihre Tür schlafen legen. Und wenn sie Sonntags aus der Kirche kommt, wenn sie unter dem Torbogen erscheint, wird sich der schönste Rittermantel auf die Stufen der Treppe senken! – – –

— Wollen Sie fünfzigtausend?

— Mein Herr!!! Aber Sie sind ja betrunken, sonst ... Denken Sie doch an die Röte, die mir ins Gesicht steigen muss, wenn ich vor dem Spiegel des Probiersalons stehe, und der Spiegel mir das Bild eines Mannes zeigt, der seine Tochter verkauft hat!

— Und an die Röte des Mannes, dem der Gerichtsvollzieher sagen wird: « Zahlen, oder ich beschlagnahme Ihren ganzen Besitz; zahlen! » Denn Sie schulden dieses Geld einem Mann! und dieses Geld, mein Herr, haben Sie schon verschwendet. Übrigens, sind Sie mit Ihrem Auto zufrieden? Also seien Sie vernünftig! Finden Sie es denn nicht amüsant, einmal im Scherz mein Schwiegerpapa zu sein? Hunderttausend, dabei bleibt es.

— Fragen Sie Hildegard selbst ...

Und der arme Hemdenmacher verbarg seine Tränen in seinen zitternden Händen.

Er war betrunken.

V

Herr Barnabooth schrieb an Fräulein Hildegard einen Brief voll Leidenschaft und bat um ein Rendez-vous. Fräulein Hildegard fühlte sich in ihrer Keuschheit verletzt und sandte den Brief dem armen jungen Mann.

Der arme junge Mann war zunächst entrüstet, dann begann er zu weinen und verfluchte sein Geschick.

— Ich habe doch auch wohl, sagte er, mein Recht auf Liebe unter dieser Sonne!

Er fühlte, dass er Anarchist wurde.

Er bat sich bei Fräulein Hildegard zwei Tage Bedenkzeit aus. Fräulein Hildegard verlangte infolgedessen von Herrn Barnabooth zwei Tage, «um nachzudenken», wie sie schrieb.

Herr Barnabooth antwortete ihr: «Beeilen Sie sich, nutzen Sie die Gelegenheit aus, solange mir noch etwas an Ihnen liegt; sonst schicke ich Ihnen den Gerichtsvollzieher.»

Nach einem schrecklichen inneren Kampf forderte der arme junge Mann, demoralisiert infolge der Lektüre gefährlicher Schriftsteller, sich dem Cid Campeador vergleichend, Herrn Barnabooth zum Duell, und ging, zum erstenmal seit seiner Konfirmation wieder mit frisierten Haaren, zum armen Hemdenmacher und bat um die Hand seiner Tochter.

— Ich glaube, antwortete dieser, dass sie einen anderen liebt; und übrigens, wer sind Sie?

— Ich bin der «arme junge Mann» von Octave Feuillet.

— Sehr erfreut, Sie kennen zu lernen (obschon ich diese Art der Literatur nicht übermäßig schätze. da ich selbst Symbolist bin). Dann werden Sie also eine reiche Heirat machen. (Der arme Hemdenmacher war noch immer betrunken.)

Diese beiden letzten Worte und einige dreißig Stockschläge, die ihm Herr Barnabooth durch einen seiner Diener verabreichen ließ, brachten den jungen Mann in auffallender Weise zur Vernunft.

— Oh, meine Geliebte, meine teure Gattin, keusche, zukünftige Mutter meiner zukünftigen Kinder!

— Mit gebrochenem Herzen, mit schmerzendem Rücken sage ich dir dies: nimm die unflätigen Bedingungen, die dir der infame Herr Barnabooth gestellt, an; nimm sie an um unserer Liebe, um unseres künftigen Glückes willen; nimm sie an mit Resignation, wie ich sie selbst annehme...

— Denke daran, dass es keinen anderen Ausweg aus dieser Intrigue, in die wir geraten sind, gibt. Dein Vater ist noch nicht wieder nüchtern seit jenem verhängnisvollen Diner, bei dem der unselige Milliardär den ganzen Schlamm seiner Seele bloß legte. Er kann also nicht handeln, was sollte er auch tun? Ach Gott! gestellt zwischen die Schande eines Bankerotts und diese andere Schmach, gereinigt jedoch durch das Opfer, welches sie uns auferlegt, können wir nicht länger zögern. Und übrigens, dadurch,

dass du zu diesem entsetzlichen Rendez-vous gehst, beweist du, dass du mich wirklich liebst. Wenn du nicht hingehst, weiss ich, was ich von deinen wirklichen Gefühlen zu halten habe, und nie in meinem Leben werde ich dich dann wiedersehen. Und außerdem liebt man sich nur wahrhaft in der Schande und in der Erniedrigung. Es wird übrigens niemand davon erfahren.

— Geh also, meine arme Geliebte! Das Geschick verfolgt und beherrscht uns wie der bewegte Himmel, und wir müssen wohl oder übel das Haupt senken, wenn oben eine schwere Gewitterwolke vorüberzieht.

— Aber ehe dieser fürchterliche Tag anbricht, schenk dich mir ganz! Kommen wir dem Ungeheuer zuvor! Stehlen wir ihm das Glück, das er erkauft, weil es « gottlos » ist, wie Frantisek Przwaka sagt, « das Glück zu erkaufen »!

— Oh, meine Geliebte, eine lange Nacht, um zusammen zu weinen, usw.

In diesem Ton schrieb der arme junge Mann an Fräulein Hildegard, und verdorben durch ungesunde Literatur, verglich er sich René, Werther und dem letzten der Abenceragen. Er dachte auch noch: « Ha, meiner Treu, ich hege sehr moderne Gedanken, jawohl! sogar ein wenig umstürzlerisch. »

Am Abend drang er in Hildegardens Zimmer ein.

VI

Herr Barnabooth erfuhr all' dies erst viel später. Viel später erfuhr er auch erst, dass der arme junge Mann sich im Familienkreis gestattete, ihn « dieses Stück Amerikaner » zu nennen.

Der Multimillionär sah also am folgenden Morgen Fräulein Hildegard zu sich kommen, in kurzen Röckchen, ganz benommen von dem schreienden Luxus seiner eleganten Wohnung in der Rue Goutte-d'Or und dem Glanz seines Hausrockes aus Genueser Samt. Sie wusste nicht, wo sie mit ihren Händen bleiben sollte. Sie sagte mit zitternder Stimme zu Herrn Barnabooth:

— Haben Sie warmes Wasser?

— Oh! machte der Multimillionär.

— Ja, ich möchte mir die Hände waschen, denn ich weiss nicht, was ich damit anfangen soll...

Aber Herr Barnabooth ergriff sie brutal am linken Handgelenk und sah ihr voll Entzücken in die Augen.

— Oh! Du, eine kleine Französin, meine Pariserin, von der die ganze

Welt träumt! Urenkelin (zumindesten) der Druiden, dieser fabelhaften Rasse. Oh, Volk von 89 und 93! Oh, Frauen von Greuze und Lancret! Celimène, Manon Lescaut

— Aber, Herr Barnabuss, Sie vergessen mich, sagte Fräulein Hildegard reizend.

— Nein, erwiderte leidenschaftlich der Milliardär. Es stimmt, dass wir nicht die gleiche «Weltansicht» haben, gewiss nicht; nein! ich vergess' dich nicht! Aber mein Herz ist tief gekränkt, denn ich weiss, du liebst einen anderen. Ja! Diesen armen jungen Mann, dieses Individuum, das sich niemals die Füße wäscht. Du hast wenigstens die Absicht, dir die Hände zu waschen, das ist schon viel wert, aber er, ha! fi! ich hasse ihn, diesen Dieb meines Glückes. Denn siehst du, ich könnte ja jetzt ... Weisst du auch, meine kleine angebetete Hilde, was ich von dir will? Ich möchte bloß, dass du mir ganz einfach: « Ich liebe dich » in einem ungezwungenen Ton sagst. Um dir zu helfen, rate ich dir sogar, an den « anderen » zu denken. Ja, und während du mir das sagst, schließ' die Augen und stell' dir vor, dass du « Ihm » diese heißen Worte aus deinem tiefsten Innern heraus zuschreist. Denke zugleich an meine Qual, diese Worte hören zu müssen und doch zu wissen, dass sie einem anderen gelten.

— Ich liebe dich, schrie schnell Fräulein Hildegard.

— Das ist nicht sehr schön, denn siehst du, alle Worte dieses kleinen Satzes müssen zur Geltung kommen. Aber gut, es ist genug für heute. Ich werde dir Stunden geben lassen in « ich liebe dich » bei einem Professor des Konservatoriums. Und ich werde mich selbst von deinen Fortschritten überzeugen kommen.

— Aber du scheinst müde zu sein, setz' dich auf meine Knie, komm! Du musst dein Opfer jetzt auch zu Ende bringen, mein Liebling, wenn du schon einmal bis hierher zu mir gekommen bist. Da, ja, so ist es gut! Ach! Wenn du wüsstest, welch feine, geheime Kunst zu lieben ich kenne! (und wie mein Herz voll Zärtlichkeit ist, trotz der äußerlich unangenehmen Ähnlichkeit mit dem alten Cato ...).

— Nimm jetzt deinen Hut ab. Was für schöne Hüte und Kleider du von nun ab haben wirst! ... Aha! Du weinst, du denkst an ihn, an diesen Degenerierten, von der wandelnden Tollheit Erfassten. Ah! niemals liebte ich mehr als in diesem Augenblick. Welch außerordentliches Mitleid ich mit mir selbst habe, und wie schön ich mein Herz nachher im Auto verhätscheln werde. Und wie ich dich beklage, armes kleines Schwesterchen! Und warum habe ich all' dies gewollt'? Sag', sag' mir, warum bin ich solch ein hässlicher Barnabuss, der die Liebe kaufen will und das Leben

betrügen? Sag' mir, dass ich dich anekle, sehr, sehr, spuck' mir ins Gesicht, sag' mir, dass ich ein scheußliches Vieh bin.

— Sie zerdrücken mir mein Kleid, Herr Barnabuss.

— Hast du immer noch was zu sagen? Was geht mich dein Kleid an? Fühlst du nicht, wie du mir ausgeliefert bist?

Und Herr Barnabooth erhob sich plötzlich, stieß Fräulein Hildegard weg, die beinahe das Gleichgewicht verlor.

— Geh, sagte er voll Hoheit, geh, junges Mädchen, in die Wohnung Deines Vaters, des armen Hemdenmachers. Geh, ich schicke dich rein zurück. (Fräulein Hildegard lächelte listig.)

— Ja, ich habe dich unberührt gelassen, teures Haupt, aber darum ist all' dieses nicht weniger gewesen, weder der Augenblick, in dem du in dieses Junggesellenheim eintratest, noch der flüchtige Moment, den du auf meinem Schoß saßest, noch dass du mir gesagt: «ich liebe dich», während du den anderen liebst; meine Hände, die dein Kleid zerknitterten, dein Hut, den du abgenommen und auf diesen Tisch gelegt. – Ah, ah! genau so tun die Prostituierten, und dies alles ist gewesen, junges Mädchen, dies alles ist Wirklichkeit. Die Schritte, die du tatest, um hierher zu gelangen, niemals wirst du sie aus deiner Vergangenheit streichen können. Und ich werde in Zukunft nie den Tag vergessen, an dem ich Geld geben wollte, um Liebe zu erhalten. Ah! auf meinen Knien, Fräulein, ohne Hut! Du wirst später daran denken, nicht wahr, wenn du deine Kinder umarmst, die Kinder des Anderen. Und ich werde immer wissen, dass niemand hier unten den armen, reichen Mann liebt. Komm! Geh! Das ist jetzt das Beste!

Fräulein Hildegard nahm einen Wagen, um zu ihrem Vater zurückzukehren, denn die Untergrundbahn fuhr damals noch nicht in dieser Gegend. Sie dachte an nichts.

VII

Herr Barnabooth zahlte großmütig die versprochenen Summen, und durch seinen Einfluss und seine Beziehungen verschaffte er dem armen jungen Mann einen hohen Posten bei der Autobusgesellschaft.

Dann wünschte er allen guten Abend und machte bekannt, dass er eine Reise nach Serbien unternehme.

Die Hochzeit des armen jungen Mannes und der Tochter des armen Hemdenmachers war herrlich und wunderbar arrangiert... Der arme Hemdenmacher war wieder betrunken. Und der arme junge Mann war

der Held des Tages, bescheiden und würdig: er hatte seine umstürzlerischen Ideen abgeleugnet, und auf seinem männlichen Gesicht leuchtete die Vaterlandsliebe, die Pflichtfreudigkeit und die Abneigung gegen jegliche Literatur. Fräulein Hildegard war ganz rosig in ihrem weißen Kleid, ein letztes Geschenk des Herrn Barnabooth.

Die Mahlzeit war überreichlich, alles war, wie es sein musste. Herr Barnabooth hatte mit schwerem Geld die Kellermeister bestochen und wohnte unsichtbar dem fröhlichen Fest bei. Er vergnügte sich herrlich, denn er liebte die Tochter des armen Hemdenmachers schon nicht mehr.

Beim Dessert wurden Reden gehalten. Der arme Hemdenmacher stand als erster mit großer Anstrengung auf. Er schwang sein vollgefülltes Champagnerglas und begoss damit alle Teilnehmer. Dann als er den Mund zum sprechen öffnete, rülpste er. Man klatschte Beifall. Da fiel er unter den Tisch.

Aber schon bat man die Jungvermählte, einen Toast auszubringen. Sie stand errötend auf. Dann hob sie ihr Glas mit dem kleinen weißen Arm und sagte frei heraus:

— Auf die Gesundheit dieses blöden Barnabuss!

VIII

Moral

Es gibt Dinge, die man im Flug erhaschen muss.

An Bord meiner Yacht *Der Parvenu* vor Smyrna, 1. Februar 1902.

A. O. Barnabooth.

(Aus *Oeuvres Complètes de A. O. Barnabooth.* Gallimard, Paris.)

Nachdruck verboten!